

Leseprobe

Angelika Christiani

Du und ich und irgendwas dazwischen

Neue, freche Kurzgeschichten

erweiterte Neuauflage Februar 2024 mit vielen zusätzlichen Geschichten

ISBN: 978-3-96174-138-0

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 188 Seiten

VK: 12,95 €

© Copyright Edition Paashaas Verlag

www.verlag-epv.de



Ladys Leid

Erst mal eines vorweg: Ich habe den Tiefpunkt meines körperlichen Wohls erreicht!

Neulich war ich auf eine Balkonparty eingeladen. Also, eigentlich war das 'ne ganz normale Geburtstagsparty bei einer Nichtraucherin, daher fand die draußen auf dem Balkon statt. War'n halt alles Raucher vor Ort! Als ich ankam, waren zum Glück noch nicht sooo viele Gäste da. Deshalb konnte ich mir den Platz noch aussuchen. Ich pflanzte mich auf den nächstbesten Stuhl. Nach ein paar Sekunden dachte ich erst: *Watt is datt denn? Watt kneift mich denn da?* Bis ich feststellen musste, dass das der Stuhl war, der mir in die Oberschenkel kniff. Der schnürte mich regelrecht ein und presste mich in eine eckige Form, von der sich mein Bindegewebe auch in drei Tagen nicht mehr erholte. Wisst ihr, so ein Bindegewebe ist FAUL! Das lässt sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit einfach hängen. Dem kannst du ruhig gut zureden, das schießt auf deine guten Ratschläge. So 'nem Bindegewebe kannst du nur drohen. Beweg dich dahin, wo du hergekommen bist, oder du wirst mal erfahren, was 'ne dreiwöchige Eiweiß-Diät ist, Freundchen!!! Mach, dass du wegkommst!

Ich will mich also aus der Zwangssituation befreien und aufstehen. *Hahaaa*, hat sich mein Bindegewebe gedacht ... *Am Aarsch!* Nicht nur im übertragenen Sinne. Das fühlt sich nicht gut an, wenn dir eine Freundin sagt: „Du hast was ...“, und versucht, dir 'nen weißen Plastik-Gartenstuhl vom dicken Hintern runterzuziehen. Das war wirklich ein Tiefpunkt. Von da an hatte ich echt keinen Bock mehr, dass meine Knie mein Doppelkinn wieder Richtung Nase schieben. Genug ist genug!

Wenn man so über sich selbst ablästert, findet man oft sehr schnell Leidensgenossen. Ich hab da so eine ganz liebe Arbeitskollegin, die es auch leid war, es sich mit dem einen oder anderen Polster gemütlich zu machen. Was also tun? Wir stehen also während unserer Pause auf dem Flur und ziehen uns gegenseitig runter, wer denn das schlaffere Gewebe an gewissen Stellen hat (Winkeärmchen), und beschließen, endlich Sport zu treiben. Dann komm ich auf dem Klo auch wieder überall ran. *Hahaa* ... dieses Kopfkino ... doofes Ding ...

Ein paar Wochen später haben wir es tatsächlich geschafft und sind nicht nur beim Sport angemeldet, wir haben uns sogar für unseren ersten Kurs eingetragen. Voller Erwartung stehen wir mit dreißig anderen Frauen vor dem Fitnessraum und warten wie die Schafe, die gleich zur Schlachtbank geführt werden. Und wir freuen uns auch noch darauf!

Dann endlich geht die Tür auf und alles strömt hinein. Ich kann euch sagen, Frauen sind manchmal echte Bestien. In der Bar einen Platz an der Theke zu bekommen oder im Karneval ein freies Klo zu finden,

kann nur halb so spannend sein, wie dreißig Frauen auf dem Weg zur straffen Figur, wenn die um eine dämliche Yoga-Matte kämpfen.

Als dann endlich alle eine Matte haben und wir uns im Quadratzentimeter-Kampf einen freien Platz ergattern, geht es endlich los. Vorne steht so ein dünnes Ding mit Headset und stahlharten Arschbacken, die noch nie in ihrem Leben was von „Röllekes“ gehört hat, und stellt sich vor.

Ich höre hinten nur ein Geknuschel: „Sfsffsjdfjldjald Sybille. Laflmfladmf malam“, und schon setzt die Musik ein. Vor mir steht eine Frau, die noch größer ist als ich, und versperrt mir die Sicht. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als ihr auf die Rückfront zu starren und ihre Bewegungen, die Sybille vorne anscheinend ins Headset knuschelt, nachzuahmen. Meine liebe Arbeitskollegin steht schräg vor mir und starrt angestrengt nach vorne. Ihre Arme rudern irgendwie unbeholfen in der Luft. Ich vermute, dass sie wohl genauso wenig sieht, was Sybille vorne vormacht, wie ich. *Egal*, denke ich, *mach einfach, was die anderen machen*. Nun beginnen wir mit Steps links, Ausfallschritt nach rechts. Nur eben seitenverkehrt. Denn Püppi vorne steht ja andersherum, was weder ich noch die Giraffe vor mir so recht checken und wir deshalb gegen den Strom der anderen ausführen. Ich renne also fast in meine seitliche Nachbarin. Als meine Kollegin einen kurzen Blick zu mir nach hinten wirft, sehe ich noch fast ihr Augenrollen. Mal wieder typisch ich! So geht das eine ganze Zeit: Ich steppe und hüpfte unbeholfen und fluche dabei – und mir ist es scheißegal, ob das jemand mitkriegt. Dann geht's ab auf die umkämpften Yoga-Matten. Mir ist eh gerade die Puste ausgegangen. So ist es gut, dass ich mich mal kurz ablegen kann.

Aber denkste: Einmal unten angekommen, soll ich nun meine Beine in die Luft strecken – aber ohne den dicken Hintern auf der Matte zu lassen. Ich wuchte denselbigen in Position und bin selbst ganz überrascht, dass der sich nicht mal zwei Zentimeter vom Boden abheben lässt. Knickebein halb oben, Hinterteil höre ich zwischen geknuschten Anweisungen, dass ich bitte nun Kopf und Schultern Richtung Beine bewegen soll! Hallooo? Wie soll das gehen? Schließlich befindet sich zwischen meinem Kopf und Schultern noch mein Doppelkinn, das bei diesem Versuch erst auf meine Brüste und dann auf meine Plauze trifft. Das sind eingebaute Airbags, die schiebste nicht einfach mal so beiseite! Ich versuche dennoch mein Bestes und merke, wie mir der Schweiß ausbricht und weiß jetzt schon, dass ich morgen erst mal einen Termin beim Orthopäden brauche.

Meine Kollegin sieht zum Glück nicht besser bei den Übungen aus. Die anderen kann ich mittlerweile nicht mehr sehen, weil ich das Gefühl habe, dass meine Herzkranzgefäße mir die Augen von innen aus den Höhlen drücken. Im Tunnelblick kann ich eigentlich nur noch meine Oberschenkel sehen, die mittlerweile wie eine bedrohliche Wand zwischen mir und der Atemluft zu stehen scheinen. Nach fünfzehn Minuten intensiven Bauchtrainings gebe ich auf. Mir ist es scheißegal, dass Sybille mich von vorne versucht zu motivieren mit den Worten: „Du da hinten mit der Haltungsstörung, nicht schlapp machen, das ist nicht gut für deinen Kreislauf.“

Und ich denke, der einzige Kreislauf, den ich noch habe, ist der in meinem Kopf. Mir wird schwindelig und heiß und ... AUAAAA!

Irgendwann hat das Martyrium ein Ende und wir sind fertig. Als alle anderen mit freudig roten Wangen und strahlenden Augen aufstehen (Kennt ihr das? Wenn die Sportler nach getaner Leistung im Ziel ankommen, die strahlen dann immer so ...), liege ich immer noch erschöpft wie eine Flunder auf der Matte. Beim Versuch, mich aufzusetzen, schmerzt mein Bauch. Hey, und ich dachte, ich hätte da keine Muskeln! Mehr geht nicht. Wie 'ne Plansche liege ich noch halb und komme nicht hoch. Da muss mir meine liebe Kollegin die Hand reichen und mich hochziehen.

Fehlt jetzt nur noch ein weißer Plastik-Gartenstuhl!

Wendungen

Heute war ein toller Tag, denn ich war auf einer Beerdigung! Tage, die so ganz anders enden, als sie beginnen, sind mir übrigens die liebsten. Im positiven Sinne selbstverständlich. Eigentlich ging es mir nicht so besonders, das Wetter unterstrich meine miese Laune. Doch wenn ich an die Beerdigung dachte, versuchte ich, mir vor Augen zu halten, dass die Betroffene es nun endlich besser hatte. Das war selbst für mich immerhin ein schwacher Trost. Aber dann erinnerte ich mich daran, dass ich ja gar nicht vorhatte, wegen der Verstorbenen zur Beerdigung zu gehen, sondern wegen ihrer Hinterbliebenen. Ich wollte eine moralische Unterstützung sein! Deshalb wappnete ich mich innerlich und machte mich durch den Nieselregen auf. Ich holte meine Allzeitbegleitende ab, wie ich meine Mutter in letzter Zeit immer öfters heimlich nannte, denn sie stand dem Ganzen näher als ich. Was weniger mit ihrem Alter zu tun hatte als mehr mit dem Umstand, dass sie die zu Betrauernde besser kannte als ich. Eine Nachbarin war verstorben. Eines jener Urgesteine, die schon immer in dem Haus nebenan gewohnt hatten und die dieses nun mit den Füßen zuerst verließen. Meine Mutter hatte vor langer Zeit für sich beschlossen, dass sie auch auf diesem Wege ausziehen würde.

Wir machten uns auf den Weg und unterhielten uns im Auto über das, was uns wohl erwartete.

„Die haben eine große Familie, werden bestimmt wieder viele da sein“, sagte die Allzeitbegleitende und meinte mit „die“ die Kinder der Verstorbenen. Das „Die“ war nicht abwertend gemeint, denn so ist meine Mutter nicht. Und das „wieder“ bezog sich darauf, dass sie leider wenige Monate zuvor auch schon Gast auf einer ähnlichen Veranstaltung gewesen war, als der Vater zu Grabe getragen worden war. Ich dachte darüber nach, dass man, da nun beide Elternteile tot waren, sich wohl kaum noch sah. Denn wir Kinder waren uns ja bloß bei unseren Besuchen dort über den Weg gelaufen. Eigentlich kannten wir uns gar nicht so richtig, auch wenn wir zusammen aufgewachsen waren. Uns trennte ein ganzer Freundeskreis, wir waren in verschiedene Schulen gegangen und hatten einfach unterschiedliche Interessen. Ja, so muss es gewesen sein oder warum waren wir uns sonst eher fremd? Ich wusste es nicht mehr.

Als wir ankamen, wartete ein ganzer Pulk an Menschen vor der Trauerhalle. Ich hoffte darauf, dem Ganzen hier schnell wieder entkommen zu können. Beerdigungen zählten nun mal nicht zu meinen Lieblingsevents.

Überraschenderweise wurde ich – also wir – herzlich von den Kindern begrüßt. Wir wurden in den Arm genommen, links und rechts auf die Wangen geküsst, alles hatte einen sehr warmen Anstrich.

Ich dachte zunächst, dass das an dem besonderen Anlass lag. Man verändert sich in der Trauer, wird anders, wenn man plötzlich feststellt: Jetzt bist du endgültig erwachsen, deine Eltern sind nun tot. Man fühlt sich trotz Familie alleine und wieder ganz klein. So kann eine herzliche Umarmung wie ein Rettungsanker sein. Aber das hier, das war was völlig anderes. Es fühlte sich ehrlich und echt an. Ich fühlte mich nicht als Strohalm, an dem jemand hing. Noch sehr überrumpelt von diesem Gefühl, saß ich nun in den Reihen, während die Trauerfeier begann. Ein Redner sprach über das vergangene Leben der Nachbarin, wie sie aufgewachsen war und fortan lebte. Von den Geburten der fünf Kinder und von ihrem vor ihr gegangenen Mann und dass sie nun wieder vereint waren. Während ich zuhörte, setzte mein Kopfkino ein. Tatsächlich, fünf Kinder waren „die“ gewesen! Stimmt ja, da hatten früher schon immer irgendwelche irgendwas darüber zu sagen gehabt. Wie seltsam es sei, so viele Kinder zu haben. Und wie die wohl lebten und was sie taten und wie das wohl ginge ... so ganz allgemein. Das Tratschen in der Nachbarschaft war von jeher Kultur gewesen. Das ist nun mal so, hier bei uns im Ruhrgebiet. Ich hatte das bis heute nie so recht verstanden, da ich meine Nachbarn nicht kannte – und das ist gut so, verändern wollte ich das nie! Booar, fünf Kinder, von denen vier noch lebten und nun mit ihren Kindern hier saßen und weinten.

Ich versuchte mich an „früher“ zu erinnern, bekam aber bis auf einzelne Gedankenfetzen nichts zusammen. Wie war das damals eigentlich gewesen? Deren Tochter und ich hatten niemals gemeinsam

gespielt. Die zwei Jahre, die uns trennten, trennten uns anscheinend zu sehr. Wenn ich noch Gummitwist hüpfte, saß sie schon auf dem Mofa. Als ich in die Lehre kam, fuhr sie schon ein Auto – bis heute das gleiche. Ich fand das immer lustig, wie man so an den Dingen hängen kann, hinterfragt hatte ich das nie. Jetzt saß sie da und sah gar nicht so anders aus als ich. Die zwei Jahre, die uns trennen, die trennen uns heute kein bisschen mehr.

Als wir dann später bei Kaffee und Kuchen ins Reden kamen, stellten wir fest, wie viel Gemeinsamkeiten wir haben und wen wir alles so kennen, sie und ich. Auch ihre Brüder, die mich wieder umarmten ... Es fühlte sich so warm und herzlich an. Ich fragte mich, wie man ein Leben lang verleben kann, wie man Tür an Tür wohnt und doch nichts über den anderen weiß.

Und wie wir so dastanden und uns über unsere Leben erzählten und immer wieder feststellten, wie viel uns letztendlich verbindet und wie gut sich das anfühlt, dachte ich, dass das doch ein besonders schöner Tag gewesen war. Meine Gedanken wanderten nach oben. Im Stillen schickte ich ein „Alles richtig gemacht“ dahin, wo man genau weiß, was ich meine!